

4. Sonntag der Osterzeit B

25. April 2021

Schrifttexte: Ps 23 [hinzugewählt]; 1 Joh 3,1—2; Joh 10,11—18

„Für wen ich ich da?“ Das ist das Leitwort für die Berufungspastoral in diesem Jahr. Diese Frage ist mit dem Gedanken verbunden, für wen wir da sein wollen, wenn die Corona-Krise vorüber ist. Aber dieses Denken ist gefährlich. Denn es verschiebt alle Aktivität in die Zukunft und verhindert, aus dem Evangelium jetzt zu handeln. Der vierte Sonntag der Osterzeit lenkt den Blick auf den Guten Hirten.

„Für wen bin ich da?“ Diese Frage möchte ich mit einer Darstellung in Vézelay und anhand des heutigen Evangeliums beantworten. Vézelay ist ein kleines Dorf in Burgund. Dort gibt es einen Schatz, nämlich die Klosterkirche. Kunstfreunde kommen hierher und bestaunen die romanischen Bildhauerarbeiten, die als die schönsten in Frankreich gelten. Im Mittelalter waren es Pilger, die Vézelay anzog. Die Menschen sorgten sich um ihr Seelenheil. Sie hatten Angst vor Hölle und Fegefeuer. Sie erhofften auf den Wallfahrten nichts mehr als die Vergebung der Sünden. Vézelay war da eine gute Adresse. Hier verehrte man das Grab der hl. Maria Magdalena. Sie galt als große Sünderin, der Jesus vergeben hat. Und schließlich wurde sie die erste Osterzeugin. Überall in der Kirche von Vézelay sahen die Wallfahrer Bildhauerarbeiten, die den Kampf des Guten gegen das Böse darstellen: Adam und Eva sündigen im Paradies, Kain tötet Abel, David erschlägt Goliath usw. Solche Szenen waren den mittelalterlichen Menschen vertraut. Eine Darstellung auf einem Säulenkapitell fällt aber aus dem Rahmen: Da hängt Judas Iskariot erhängt am Baum. Ganz gleich, welches Motiv Judas für den Verrat Jesu hatte, für die Menschen damals war klar: Auf ihn wartet die ewige Verdammnis. Aber das Kapitell mit dieser Darstellung birgt eine Überraschung, eine zweite Szene. Wieder ist Judas zu sehen. Jetzt aber trägt ein Mann den toten Judas auf den Schultern. Und es ist kein Zweifel: Es ist Jesus, der sich des toten Judas annimmt. Die Darstellung dieser Szene ist wie eine Kopie der altchristlichen Darstellungen des Guten Hirten.

Eindrucksvoller lässt sich die Barmherzigkeit Gottes nicht darstellen. Wie der Hirte im Gleichnis vom verlorenen Schaf geht Jesus dem Freund nach, der ihn so schrecklich hintergangen hat. Kein Leben ist endgültig verpfuscht. Niemand ist hoffnungslos verloren in Sünde und Schuld. Will man die Darstellung in ein Wort bringen, dann heißt dieses Wort: „Du gehörst dazu!“ Gott lässt Judas und uns nicht in der Einsamkeit der Sünde und Verlorenheit. Er holt heim in seine Nähe. Für die mittelalterlichen Pilger in Vézelay mag diese Darstellung eine radikale Botschaft gewesen sein; sie war anders als alles, was sie kannten. Die Mönche und der Steinmetz haben das Evangelium radikal zu Ende gedacht. Sie haben zu Ende gedacht, was Jesus von sich in der Gut-Hirten-Rede sagt, z.B. den Satz aus dem heutigen Evangelium: *„Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt“* (Joh 10,11b—13). Der Gute Hirte ist für seine Schafe da.

Ist das möglich, dass Jesus dem Judas nachgeht und dass er Menschen rettet? Wir Menschen setzen gern der Barmherzigkeit Grenzen, wenn es um jene geht, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Jesus sagt in der Gut-Hirten-Rede, dass er sein Leben für die Schafe einsetzt. Gottes Barmherzigkeit hat keine Grenzen. Diese Gut-Hirten-Darstellung in Vézelay sagt: Selbst der Verräter wird in die Gemeinschaft zurückgeholt. Und ich weiß auch: An dieser Interpretation dieses Judasbildes gibt es auch Kritik aus einigen Ecken des kirchlichen Spektrums. In seiner Mönchsregel schreibt der hl. Benedikt von den „Werkzeugen der geistlichen Kunst“. Da geht es um die Einhaltung der Gebote, um die Gottes- und Nächstenliebe. Es geht darum, keinen Anstoß zu erregen. Es sind 74 „Tipps“. Und Benedikt weiß auch, dass es den einen leichter fällt und anderen eben nicht. Am Ende dieser langen Liste heißt das 73. „Werkzeug“: „Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren“ (RB 4,73). Und dann das 74. Werkzeug: „An der Barmherzigkeit Gottes niemals verzweifeln“ (RB 4,74). Auch wenn ich jemand „zum Mond schießen“ möchte und Versöhnung bis Sonnenuntergang nicht möglich ist, es gibt einen, der trotz allem mit dem anderen barmherzig ist. Gottes Barmherzigkeit ist größer als mein größtes Wollen und meine Unzulänglichkeit. Dass Gott mit anderen barmherzig(er) ist als ich — daran darf ich nicht verzweifeln, sagt Benedikt. Und ich selbst bin ebenso auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen wie andere.

Um für die Schafe zu sorgen, setzt Jesus sein Leben ein: *„Ich bin der gute Hirt; [...] ich gebe mein Leben hin für die Schafe“* (Joh 10,14a.15b). Die Bibel erzählt oft von guten und von schlechten Hirten, von denen, die sich interessieren für die Schafe und von denen, die sich nicht interessieren. Nur deshalb ist der Hirte ein guter Hirte, weil er weiß, was den Anvertrauten not tut. Beeindruckend ist das in Vézelay dargestellt: Man hat den Eindruck, dass das Gesicht Jesu nur halb fertig ist, und auch von Judas ist das Gesicht nur halb fertig. Legt man diese beiden Gesichtshälften aber neben- bzw. übereinander, entsteht ein Gesicht. Und es ist ein Lächeln zu sehen.¹ Der Gute Hirte sieht, wo ich voller Not bin, wo ich Dingen nachlaufe, die nicht gut tun, wo ich mich selbst aufgabe, wo ich in den Tod falle. Er sorgt für uns, auch dann, wenn es scheinbar zu spät ist. Die neue Einheitsübersetzung bringt das wunderbar ins Wort. Früher wurde in Psalm 23 so übersetzt: *„Er stillt mein Verlangen“*. Jetzt heißt es: *„Meine Lebenskraft bringt er zurück“* (Ps 23,3). Der Gute Hirte trägt dorthin, wo neues Leben möglich ist.

„Für wen bin ich da?“ Das Bild des Guten Hirten sagt: Für diejenigen, die mich *jetzt* brauchen. Aber auch umgekehrt: Der Gute Hirte sorgt für mich: *jetzt*. Ostern zu feiern heißt, sich dem Guten Hirten anzuvertrauen. Er trägt uns. Er schenkt neues Leben.

„Es gibt bei Gott keine Verworfenen.

Er trägt sie alle nach Hause und wandelt ihre Tränen in sein Lachen.“²

¹ Christoph Wrembek, Judas, der Freund. Du, der du Judas trägst nach Hause, trage auch ich. München — Zürich — Wien ⁵2019, S. 149—157. Die entsprechenden Bilder sind hier zu sehen: Ebd., S. 156–157.

² Ebd., S. 157.